

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Veröffentlichung: Täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
Erscheinungsort: Bischofswerda, 1.9.1914, beim Verleger in der Hauptstraße 10/11.
In der Druckerei des Verlegers in Bischofswerda, 1.9.1914, bei der Druckerei des Verlegers in Bischofswerda, 1.9.1914, bei der Druckerei des Verlegers in Bischofswerda, 1.9.1914.

Veröffentlichung: Die Sächsische Erzähler Nr. 1, im Verlage des Verlegers in Bischofswerda, 1.9.1914, bei der Druckerei des Verlegers in Bischofswerda, 1.9.1914, bei der Druckerei des Verlegers in Bischofswerda, 1.9.1914.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) beauftragte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 283 Mittwoch, den 3. Dezember 1941 96. Jahrgang

Vorwärts im Mostauer Kampfgebiet

Verzweiflungsmassnahmen Stalins — 200 000 Mostauer Frauen wurden zum Wehrdienst eingezogen

Berlin, 2. Dez. Im Norden wie im Süden der Ostfront versuchen die Bolschewiken in immer wieder hoffnungslos verlaufenden Massenangriffen die deutsche Umklammerung und den ständigen Angriffsdruck unserer Divisionen zu zerbrechen. In der Mitte vor Mostau aber vollzog sich gerade genau das, was Stalin gegenüber den Deutschen erzwungen wollte. Unsere angreifenden Panzer- und Infanteriedivisionen bohrten sich immer tiefer und auf immer breiterer Front in das fest gestaffelte Verteidigungssystem der sowjetischen Hauptstadt ein. Die für unüberwindlich gehaltene Mauer wurde durchbrochen und zertrümmert. Das Ende, das hier einmal kommen muß, rückt von Tag zu Tag schrecklich näher.

Ingehohe dieser Entwicklung greift Stalin zu immer verzweifteren Abwehrmassnahmen. So meldet der „Daily Telegraph“, daß 200 000 Mostauer Frauen und Kinder den Befehl erhielten, sich sofort zum Wehrdienst zu melden.

Der Sonderberichterstatter der genannten Zeitung in Gama berichtet, wie die Frauen — oft zwei bis drei Tage hindurch — in langen Schlangen vor den Mauerabschnitten anstehen, während die Stadt fast stündlich von deutschen Fliegern angegriffen wird. Die meisten der Frauen werden dazu benutzt, Schützengräben auszuwerten. Sie müssen ferner erste Hilfe in der Feuerlinie leisten und vor allem Gräber für die Gefallenen schaufeln.

Inzwischen bekämpfen stärkere Streitkräfte der deutschen Luftwaffe bolschewistische Stellungen, Kolonnen und mit Truppen belegte Örtlichkeiten. Neben starken blutigen Verlusten erlitten die Bolschewiken starke Ausfälle an Kriegsmaterial aller Art. Sturzflugbomben warfen ein großes Betriebsstofflager in Brand.

153 Sowjetpanzer vernichtet

Knaben eines deutschen Armeekorps vernichteten innerhalb einer einzigen Woche 153 sowjetische Panzerkampfwagen und erbeuteten 19 Sowjetgeschütze aller Kaliber. Im Zuge dieser Kampfe vernichtete eine Division dieses Korps 93 Sowjetpanzer, darunter mehrere schwere und schwere Panzerkampfwagen.

Bomben auf Rbinsk

Rbinsk, das nach dem Besatzbericht vom Dienstag erfolgreich bombardiert wurde, ist eine Stadt von 140 000 Einwohnern und liegt 260 Kilometer nordwestlich von Moskau. Es ist ein wichtiger Getreide- und Holzverarbeitungs- und Maschinenbauort. Von Rbinsk aus fuhren die großen Wolgadamper bis in das arktische Meer.

Die Industrie muß das erst jüngst fertig gewordene Wasserkraftwerk mit 300 000 Kilowatt-Produktion aus. Das große Flugmotorenwerk „Aviakroj Samolot“ steht an der Spitze der



großen Fabriken von Rbinsk. Es hatte 1940 15 000 Arbeiter. Seine Produktion von Flugmotoren und Wehrgeräten findet ihre Ergänzung in den Fabriken für Kulturherstellung und in der ebenfalls mehr als 3000 Arbeiter umfassenden Maschinenfabrik „Jedow“, die Artillerie- und Munition, Feldminen und Torpedos produziert. Die übrigen Fabriken von Rbinsk dienen dem Schiffbau, dem Bau von Waggons, der Produktion von Druckerpressen, Chemikalien und sonstigen Gebrauchsartikeln. Der Angriff der deutschen Luftwaffe traf also wieder eine wichtige Stütze der Sowjetunion.

Britischer Kreuzer vor Tobruk versenkt

Nam, 2. Dez. Die Schlacht in der Marmarica dauert in verschiedenen Einzelkämpfen mit Heftigkeit und Erbitterung an. An der Front von Tobruk Tätigkeit vorgeschobener Abteilungen und lebhafteste Feuerbetätigung der beiderseitigen Artillerie. An der Front von Solum letzte unsere Verteidigung widerholten feindlichen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegen. In Sidi Omar westliche Ereignisse.

Auf dem mittleren Abschnitt Zusammenstöße im Gebiet von Sidi Regeh, wo im Laufe des Tages insgesamt etwa 1500 Gefangene gemacht wurden, darunter General Milos Reginal. Die italienische und deutsche Luftwaffe war sehr aktiv. Sie griff Truppenabteilungen, Ansammlungen von Kraftfahrzeugen und Versorgungslager des Feindes wirksam an. Viele in Tobruk und Wendenabteilungen im Gebiet von Sidi Barani-Marsa-Matruh wurden bombardiert, wobei Brände und Explosionen hervorgerufen wurden.

In Luftkämpfen wurden insgesamt 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon elf von italienischen und vier von deutschen Jägern. Zahlreiche weitere Flugzeuge wurden getroffen und beschädigt.

Die feindliche Luftwaffe unternahm Einflüge auf Ortschaften Libyens und griff wiederholt einige unserer sichtbar gekennzeichneten Feldlagere mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an, wobei Tote und Verletzte unter den Insassen zu beklagen sind. In Benghasi wurde das Krankenhaus „Principi di Piemonte“ getroffen. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Derna brennend abgeschossen.

Auf der Höhe von Tobruk traf ein italienischer Verband von Torpedoflugzeugen einen britischen 5000-Tonnen-Kreuzer mit drei Torpedos. Der Kreuzer ging unter.

In Nordafrika — auf eigenen Fahrzeugen in die Gefangenschaft

2. Dez. (A. R.) Der Krieg in der Wüste hat seine eigenen Formen und Gesetze. Es kommt vor, daß der Feind sich tagelang nicht sehen läßt. Er weicht aus, taucht wo anders auf. Die Unmöglichkeit der Wüste, die fast keine Kapazität für die Orientierung bietet, erleichtert ihm das in ungeahntem Ausmaß. Trotzdem haben ihn unsere Panzer erwischt, und so ist es einmal vor den Augen der Wüste, daß es kein Zurück mehr gibt.

Zwei Tage lang sind wir hinter dem Kommando hergefahren. Nichts hatten wir uns blickig aus den Augen verloren. Aber am Morgen des zweiten Tages fanden unsere Panzer wieder in Gefangenschaft auf dem befohlenen Platz, ein paar Umgebungsbeobachtungen, u. d. Kommando sah in einem Kessel, Uebergabe oder restlose Vernichtung — es blieb nur eine Wahl. Nur geringe Kräfte gelang es — es waren Teile der britischen Kampfgruppe — sich der Umklammerung zu entziehen.

Im Morgengrauen sahen wir in der Wüste eine brodelnde Masse eng zusammengebrängt stehender Gefangener. Sie hatten die Deden um sich geschlagen, denn sie froren entsezt. In



ihren Augen standen die Schreden der Schlacht. Alle Hilfsvölker des britischen Empire schienen hier versammelt, das Kanonenfutter der Panzerkräfte wartete in der Trostlosigkeit der Wüste auf den Wamsch nach rückwärts. Da waren Libysen, Schwarze, Neuseeländer, Australier und die emigrierten Soldaten der besiegten europäischen Beere. Stumpf, teilnahmslos saßen sie da und europäisch nur die Gesten des Kampfes, womit sie um und umgeben anbeten wollten. Ein paar deutsche Soldaten saßen in ihren Kräutern um das Bier herum und hatten jeden im Auge, der etwa sich zur Seite drücken wollte.

Die Gefangenen sahen auf dem Kampfplatz, auf dem ein kurzes Gefecht eine schnelle Entscheidung gebracht hatte. Ringsum brannten die Panzer, viele waren schon in der Nacht ausgebrannt. Die deutschen Panzergranaten und die deutsche Flak hatten wieder ganze Arbeit geleistet. Noch hat niemand Zeit, die vernichteten Panzer und Fahrzeuge, die Gefangenen und die Beute zu zählen. Es ist Mittag geworden. Die Gefangenen formieren sich zum Wamsch. Ein englischer Offizier, der deutsch spricht, befehlt den Gefangenen, sich in Panzerreihen aufzustellen. Dann fahren Fahrzeuge heran, lauter deutsche Fahrzeuge, eines schöner als das andere. Die Kommandos machen große Augen. Sie haben das Vergnügen, auf ihren eigenen Fahrzeugen in die Gefangenschaft zu fahren. Sicherlich haben sie sich das nicht träumen lassen, wie so vieles nicht in diesem Krieg, in dem so alles anders gekommen ist, als sie es sich gedacht hatten.

Deutsche Offiziere teilen ein und zählen. Es ist nicht leicht, in diesen chaotischen Ordnung zu bringen. Englische Gefangene, die fahren können, fahren ihre eigenen Kameraden in die Gefangenschaft und nach dazu auf ihren eigenen Fahrzeugen, auf denen sie vor ein paar Tagen erst aus Ägypten gekommen waren, um — nach Churchill — den Truppen der Wüste in Libyen das Lebenslicht auszublasen. Es kommt immer anders als man denkt.

Auch für die anderen kommt der Wamschbefehl. Da die deutsche Fahrzeuge für andere wichtigere Zwecke gebraucht werden, wird in Preßburg eröffnet.

Drei Clappen zum Erfolge

Die Lage an der Ostfront ist leicht aufzulgliedern in die um Veningrad, um Moskau und am Don. Selbst englische Nachrichtenquellen müssen jetzt zugeben, daß Veningrad eingeschlossen sei und alle Ausbruchversuche der Bolschewiken scheiterten. Immer wieder wurden diese Ausbruchversuche unternommen, aber das Schicksal Veningrads ist nur eine Frage der Zeit, denn über kurz oder lang muß jede eingeschlossene Festung sich einmal ergeben, und die nutzlose Aufopferung der Bolschewiken zeigt nur, welche Verzweiflung bei ihnen herrscht.

Im Raume von Moskau sind wir, wie der Wehrmachtbericht vom 2. Dezember mitteilt, an weiteren Abschnitten tief in das feindliche Verteidigungssystem eingedrungen. Der Einbruch, der an einigen Stellen bereits Ende der letzten Woche erfolgte, ist also erweitert worden, und man versteht, weshalb die Sowjets nach Londoner Berichten „sehr nervös“ geworden seien, denn mit einer geradezu unheimlichen Präzision überwinden unsere Truppen alle Widerstände und die Hoffnungen der Bolschewiken, Moskau retten zu können, sind wohl endgültig geschwunden. Die Briten hatten zunächst von großer Gegenoffensive gehofft. Wenn die Bolschewiken bei Moskau ihre Verteidigung als Gegenoffensive aufriefen, so ist diese Frist für ihnen ganz gründlich zerfallen, denn sie müssen jetzt territoriale Gewinne der deutschen Angriffstruppen zugeben und damit haben sie ihren Rücken selbst das Grab gegraben.

Bei Rostow, auf dem Südschnitt, halten die Kämpfe an. Der Versuch des Marschalls Timoschenko, dort Erfolge zu erzielen, ist im deutschen Feuer liegengelassen, so sehr Stalin einen Kesselerfolg gerade auf dem Südschnitt ersehnte, um die Engländer und Amerikaner über Iran zu vernebeln, aber nach Lage der Dinge unmöglichen Materiallieferungen zu veranlassen. Wie sehr wir Herr des Sandens sind, beweisen am besten die Meldungen über die Vernichtung des bolschewistischen Nachschubmaterials. Ein amerikanisches Blatt hatte vor kurzem darauf hingewiesen, die Lage gerade des bolschewistischen Nachschubs sei so, daß die Verwirrung zu einem Chaos zu werden drohe. Unsere Luftwaffe hilft mit, dieses bolschewistische Chaos zu beseitigen.

Von der Front in Nordafrika werden im neuesten Wehrmachtbericht einige Tatsachen angegeben, die beweisen, daß das relative Schweigen unseres Führerhauptquartiers über diese Operationen nicht etwa ungünstigen Nachrichten zu verdanken war, sondern daß im Gegenteil die übrigen noch im Gang befindlichen Operationen sehr günstig verlaufen, wenn sie auch natürlich noch kein abschließendes Ergebnis haben können. Während die Briten zugeben, daß für sie die Lage östlich Tobruks nicht sehr günstig sei und im Raume von Sidi Regeh die Deutschen und Italiener mit Panzern und Infanterie sogar Erfolge erlangten, wird jetzt aus dem Führerhauptquartier gemeldet, in Nordafrika seien Verluste, eingeschlossene Kräfte zu befreien, unter starken Verlusten zurückgeworfen worden. Also sind Teile des britischen Nordafrikabereiches tatsächlich mit Erfolg eingeschlossen und festgehalten worden, und die bisherige Deutungsart läßt erkennen, daß die Briten doch erhebliche Einbußen an Gefechtskraft erlitten haben. Seit Beginn der Kämpfe in Nordafrika sind mehr als 9000 Gefangene, darunter drei Generale, gemacht worden, 127 britische Flugzeuge wurden abgeschossen, vor allem aber ist auch wichtig, daß neben zahlreichen Geschützen nicht weniger als 841 britische Panzerfahrzeuge in unsere Hände fielen oder von uns vernichtet wurden. An der Zahl der vernichteten feindlichen Panzer kann man ermaßen, wie stark die britische Offensive gewesen ist und wie sehr die Dammerschläge des Generals Rommel diese Offensive zerklüfteten.

Der erfreuliche Bericht über die Verluste der englischen Kriegsmarine im November und über die der britischen Versorgungsschiffahrt runden das Bild ab, daß für Churchill und Stalin äußerst ungünstig ist.

muß der Rest den Weg in die Gefangenschaft zu Fuß antreten. Dies mißfällt ihnen sichtlich. Schwerfällig erheben sie sich.

Die Schwarzen machen Schnuten.

Einige halgen sich noch um einen Mantel, eine Decke. Hier und da müssen einige mit Nachdruck zur Hilfe angetrieben werden. Einmal legt die englische Artillerie, weiß der Geier, woher, eine Lage den Gefangenen vor die Nase. Da bewegen sich auch die Langsamsten sehr schnell.

Man muß das einmal gesehen haben, und man wird das Bild nicht mehr vergessen: Eine milde Masse zieht sich schlängelnd durch die Wüste, in eine solche endlose Staubwolke gehüllt, vorbei an den Trümmern der Schlacht, an brennenden Panzern, Munitionskisten, an Waffen und Geräten. Eine Handvoll deutscher Panzer begleitet die Abziehenden auf Kräutern.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 2. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Blum, Kommand. eines Inf.-Div.; Generalleutnant Gallenkamp, Kommand. einer Inf.-Div.; Generalleutnant von Bibeck, Kommand. einer Inf.-Div.; Major Recke, Abtlg.-Kommand. in einem Panzer-Regiment; Major Schell, Bat.-Kommand. in einem Inf.-Regt.; Oberleutnant Düwels, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment; Oberleutnant Torle, Kompaniechef in einem motorisierten Inf.-Regt.; Oberfeldwebel Adel, Zugführer in einem Inf.-Regt., und Oberfeldwebel Ebner, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Bei der Luftwaffe wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet: Oberst Lichtenberger, Kommand. eines Flak-Regts. und Major Kolb, Kommandeur einer Flak-Abteilung.

Sven Hedin über das Schicksal Leningrads

In einer Auseinandersetzung mit schwedischen Zeitungen nimmt der bekannte Forscher Dr. Sven Hedin zu dem Schicksal Leningrads wie folgt Stellung: „Meine Auffassung ist die, daß wenn eine von allen Seiten eingeschlossene besetzte Stadt sich weigert, zu kapitulieren, diese zwangsläufig nach den unerbittlichen Gesetzen des Krieges in Trümmer geschossen wird. Ich bedaure außerordentlich die Masse von Stalin und Woroschilow, die die Verteidigung der Stadt bis zum äußersten vorschreiben, ohne daran zu denken, welche furchtbare Leid dadurch 3 1/2 Millionen Zivilbewohner und einer halben Million Soldaten zugefügt wird. Die Oberste Kriegesleitung der Sowjetunion trägt also die Schuld an dem Untergang der Stadt. In Wirklichkeit verhält es sich so, daß Finnland an seine ruhige und gesunde Zukunft denken kann, so lange es durch Leningrad bedroht werden kann. Deshalb wäre es besser für Finnland, daß Leningrad völlig ausgelöscht werde. Dies bedeutet aber nicht, daß die ganze Stadt in Schutt und Asche verwandelt werden soll. Meine Überlegungen sowohl über Leningrad als auch über die neue finnische Grenze gründen sich auf meine Sympathien und meine Bewunderung für Finnland und sein tapferes Volk und auf meine unerschütterliche Überzeugung, daß Finnlands Sache unsere Sache ist.“

Am übrigen hat sich auch der Führer in seiner letzten großen Rede über Leningrad geäußert und gesagt, daß er gar kein Interesse an irgendeiner Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrads habe.



Neue Quartiere nach der Ablösung

Diese Soldaten sind in der Nacht von ihren Stellungen in vorderster Linie abgelöst worden. Jetzt haben sie sich ein windgeschütztes kleines Lager ausgebaut, in dem sie warme und schützende Unterstände einbauen. An vorhandenen Quartieren werden noch Verschönerungsarbeiten ausgeführt. Ehe es an die Arbeit geht, wird an kleinen Feuerstellen noch einmal kräftig gefeuert. (P.R.-Kaufm.: Kriegsber. Tullon [Sch]).

Jubiläum am Front-Badofen

Von der Front vor Leningrad schreibt der Kriegsberichterstatter Hans Joachim Salche von einem Jubiläum am Front-Badofen.

Da sitzen in einem großen Saale des Kommandos und Mannschaften der Bäckereikompanie einer Infanteriedivision und zahlreiche Gäste. Hakenkreuzfahnen hängen von den sonst kahlen Wänden herab. Tannengrün schmückt die mit weißem Papier sauber gedeckten Tische, auf denen Brote von Kuchen stehen. Man sollte kaum glauben, daß nur wenige Kilometer weiter die Sowjets in ihren Stellungen hocken, so friedensmäßig sieht es hier aus.

Die Bäckereikompanie hat aber auch allen Grund zu dieser hübschen improvisierten Feierstunde mit Musik und Anfeuerung. Sie begeht heute, eine kleine Festzeit, den Geburtstag des 2000. Brotes. Zwei Millionen Brote, ein wahrhaft unvorstellbarer Chimborazo. Das bedeutet, daß seit dem 14. 3. 1941 bis zum Tage dieses Jubiläums rund 2100 T. Mehl mit Salz verbacken, 1000 Kubikmeter Wasser verbraucht wurden. Zwei Millionen Brote, d. h., daß bei einer Besatzung von etwa 140 Mann jeder täglich 120 Brote hergestellt hat. Wollte man die zwei Millionen Kommissbrote hintereinander aufbauen, so würde man eine Strecke von 500 Kilometer erzielen, was der Luftlinie Berlin-Rainberg etwa entspricht.

Die hier vollbrachte Leistung wäre bei normalen Verhältnissen wohl einfacher zu schaffen. Was sie aber in einem Lande wie der Sowjetunion bedeutet, kann nur der Kenner ermessen. Mächtige schon die Herstellung des Materials viel Schwierigkeiten, so schon die Wasserfrage oftmals unüberwindlich. Kilometerweit mußte dazu meist gefahren werden. Der deutsche Vormarsch zwang außerdem die Bäckereikompanie, vierzehnmal innerhalb von vier Monaten mit dem ganzen Betrieb umzuziehen. Dennoch klappt alles wie vorgelesen, dank der guten deutschen Organisation.

Neue Judengesetze in Frankreich

Paris, 3. Dezbr. Die französische Regierung hat zwei neue Gesetze gegen die Juden erlassen. Das eine Gesetz untersagt den Juden mit Grundstücken zu spekulieren, das andere ordnet an, daß alle Juden in einem besonderen Verband zusammengefaßt werden.

Kriegsbeher Gerard fordert sofortigen Kriegseintritt

Newport, 3. Dez. Anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des Verbandes für direkte Kriegsteilnahme „America“ forderte der frühere Vorkämpfer der U.S.A. in Berlin, James Gerard, die sofortige Kriegserklärung. Dies, so meinte der alte Kämpfer, würde den Krieg verkürzen, alle alliierten und besiegten Völker ermutigen und das U.S.A.-Volk sowie die U.S.A.-Industrie zur Einsicht bringen, daß die Vereinigten Staaten tatsächlich im Kriege seien.

In Kürze

Die Befragungen Dr. Cops mit dem rumänischen Arbeitsminister nahmen am Dienstag ihren Anfang. Es wurden alle Deutschland und Rumänien gemeinsam interessierenden Fragen erörtert. Die Befragung galt insbesondere den Fragen der Entsendung rumänischer Arbeiter nach Deutschland.

Moyartfeier in Rom. In der italienischen Akademie fand eine Gedenkfeier für Moyart statt, der Erziehungsminister Bottai und der deutsche Botschafter von Madenien betrauert.

In den Kämpfen um Gondar hielt der Sonderberichterstatter der „Chicago Daily News“ fest, daß den italienischen Verteidigern höchstes Heldentum abgefordert worden sei gegen eine erdrückende Übermacht ebenso heldenhaft verteidigt worden wie der Altajar.

Eingriffe in die Entwicklung Oasiens werden nach einer Erklärung der drei ostasiatischen Mächte Japan, China und Indochina weder von Seiten der U.S.A. noch von Großbritannien mehr gebildet.

Die Reichsschuld am 30. September

Die Summe der fundierten Reichsschuld betrug am 30. Septbr. 56,062 Mrd. RM, gegenüber 52,494 Mrd. RM am 30. 8. Davon entfallen auf die auf RM lautende Schuld 56,826 (51,250) Mrd. RM, und auf die auf fremde Währungen lautende Schuld 1,237 (1,243) Mrd. RM. Die schwedische Schuld belief sich auf 22,755 (45,028) Mrd. RM.

Der heutige Wehrmachtbericht Auffälliger Kreuzer „Sibney“ von deutschem Hilfskreuzer versenkt

Weitere Fortschritte an der Front von Moskau — Amerikanische Division Nordwärts Lobruf vernichtet bzw. gesungen

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dezbr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front vor Moskau ergriffen die von starken Kampf- und Sturmabteilerverbänden unterstützten Angriffe unserer Infanterie- und Panzerverbände trotz ständigen Widerstandes und heftiger Gegenstöße des Feindes weiter an Boden. Bei diesen Kämpfen wurden getötet insgesamt 20 feindliche Panzer vernichtet.

In finnischen Meerbusen ist ein großer sowjetischer Kreuzer auf eine deutsch-finnische Minensperre gelaufen und gesunken.

Im Seegebiet um England wurde ein großer Handelsdampfer durch Bombenwurf schwer beschädigt. In der Nacht zum 2. Dezember bombardierte die Luftwaffe ein Konvoisiegel an der englischen Südküste. In einem Gefecht mit britischen Schnellbooten im Kanal erzielten Minenrumbote mehrere Kritikertriffler auf feindlichen Einheiten. Der Segler brach

darauf das Gefecht ab. Vor der australischen Küste kam es zu einem Gefecht zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Cormoran“ und dem australischen Kreuzer „Sibney“. Unter dem Kommando des Torpedobootführers Dietrich hat der deutsche Hilfskreuzer den australischen Kreuzer versenkt. Der 6000 Tonnen große Kreuzer „Sibney“ ist mit der gesamten Besatzung von 43 Offizieren und 200 Mann untergegangen. Infolge der Beschädigungen, die das deutsche Schiff in dem schweren Gefecht erlitten hatte, wurde es nach feindlichem Raum aufgegeben worden. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet und erreichte die australische Küste.

Der Hilfskreuzer „Cormoran“ hat im Kreuzergebiet in überseeischen Gewässern unter seinem letzten Kommandanten eine große Anzahl feindlicher Handelsschiffe versenkt. In Nordafrika wurden die Abwehrkräfte von Tobruk eingekesselten britischen Truppen — die Wache einer australischen Division — teils vernichtet, teils gefangen genommen.

Beuteerfassungstrupp auf Erfundung

Dem Oberquartiermeister jeder Armee stehen besondere Einheiten zur Verfügung, zu deren Aufgabe es gehört, wertvolle Beutelager mit Lebensmitteln oder wertvollsten Gegenständen festzustellen. Oft gelangt es den Mitgliedern dieser Beuteerfassungstruppe viele Nachschubgegenstände einzufahren. Der nachfolgende Bericht von Oberquartiermeister Wagner schildert die Arbeit eines solchen Beuteerfassungstrupps.

Die Nachricht: „Großes Beutelager mit Verpflegungsmitteln am Bahnhof M.“ löste einiges Erstaunen aus; denn so etwas ist im Osten selten. Diesmal sollte sogar auch Rundverpflegung, reichliche Mengen an Butter, Schmalz und Fleischkonserven dabei sein. Darüber herrschte begreifliche Freude, da das Armeeverpflegungslager infolge des raschen Vordringens der Truppen weit zurücklag und nur auf schlechtesten Wegen zu erreichen war. Die Erhebung dieses Lagers war nur durch das überraschend schnelle Vorgehen unserer Division gelungen, das den Bolschewiken nicht mehr Zeit gelassen hatte, die wertbaren Bestände wegzubringen.

Die Auswertung des Lagers stieß auf Schwierigkeiten; denn nur etwa 200 Meter davor lag bereits unsere vorderste Linie am linken Ufer des M. Auf der anderen Seite des Flusses hatte sich der Bolschewik festgesetzt. Er versuchte nach den Redungen der Truppe durch Artillerie- und MG.-Beschuss das Lager, das er nicht mehr hätte abtransportieren können, nachträglich noch in Brand zu schießen. Wir mußten aber hin, denn die Auswertung war für die Truppe bei der derzeitigen Nachschublage unbedingt erforderlich. Es galt, die Menge der Lebensmittel und vor allem die bestmöglichen Abfahrtswege festzustellen.

Ausgerüstet mit Personkraftwagen und Lastkraftwagen, führte uns der von der Truppe selbst durch den Wald geschlagene Weg in die Nähe des Lagers. Es herrschte zunächst völlige Stille. Bei dem Betätigungsstab wurde der Anfahrtsweg und der Ort des Lagers erfragt. Mit dem Hinweis des Kommandeurs verließen, daß die Sowjets das ausgedehnte Lager verlassen können und wie auf einzelne Soldaten auch auf jeden Lastkraftwagen mit Artillerie schießen, sollte erst einmal

der Weg zu Fuß erkundet werden. Ein Ausgang des Dorfes trafen wir auf freies Gelände. Ein Herdeshäufchen kam uns auf dem schmalen Weg entgegen. Da auf einmal brachen Wägen; in etwa 200 Meter Entfernung neben dem Häufchen lagen die Einschläge. Den Fahrer aber führt das nicht. Ruhig fuhr er hinaus. Der immer stärker werdende Beschuss zwang uns, hinter einem Haus Deckung zu suchen.

Sollten wir die Durchfahrt versuchen? Ohne lange Überlegung ging es plötzlich in Richtung des Lagers los, wobei ein wegführender Fahrer den Anfang machte. Der Wagen knallte auf den folgenden Wagen hin und her. Eine niedrige Eisenbahnunterführung brachte uns weiter, doch ging es noch gut. Der Lastkraftwagen schien für die Unterführung wie nach Weg gearbeitet zu sein. Raum hatten wir eine kleine Holzbrücke erreicht, da trachten Einschläge rechts und links des Weges. Wir erreichten trotzdem die Bahnhofsgebäude und konnten dort in einem Bunker, den sich die Bewachungsmannschaften gebaut hatten, Deckung finden. Als der Beschuss etwas nachgelassen hatte, konnte die in den Lagerhallen, Schuppen, Eisenbahnwaggons und Schleppbahnen lagernde Rundverpflegung, Mehl und Hafer, mengenmäßig gesichert werden.

In der Zwischenzeit hatten die Begleitmannschaften den Lastkraftwagen vorgezogen und abgeladen. Allmählich ließ das Feuer nach. Nach 10 Minuten im Bunker und glücklich gelangten wir wieder im nahen Dorf an. Es galt jetzt, keine Zeit zu verlieren, denn wir hatten noch drei Stunden Fahrt bis zum Quartier. Trotz über das günstige Fahrtergebnis nahmen wir für die Rückfahrt denselben Weg, den wir gekommen waren. Noch einmal wurden wir auf einem freien Wiesenfeld vom Feinde bedacht. Der Dresch spritzte gegen die Scheiben. Es gab nur eines: Bollgas und vorwärts!

Am Quartier angekommen konnten wir melden, daß die im Beutelager gestapelte Verpflegung für Mann und Pferd so lange reichen wird, bis das Armeeverpflegungslager ausreichend aufgefüllt ist. Um dann wieder die Verpflegung der Truppe aus eigenen Beständen übernehmen zu können. In den folgenden Nächten wurden die Verpflegungsmittel teils mit Pkw., teils mit Schienenzügen abgefahren.

Aus Sachse

Verleihung der Goethe-Medaille an Professor Bollert

Dresden. Dem früheren Direktor der Sächsischen Landesbibliothek, Professor Dr. Martin Bollert, wurde vom Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Professor Bollert, der im deutschen Bibliothekswesen einen ausgezeichneten Ruf genießt und im Oktober sein 68. Lebensjahr vollendet hat, hat der Sächsischen Landesbibliothek eine vorbildliche Gestalt und Organisation gegeben, die heute in dem alten Bau am Kaiser-Wilhelm-Platz in Dresden vor uns steht.

Seiffener Spielwaren für die Soldaten

Als Weihnachtsgruß des Spielzeug-Städtchens Seiffen gingen jetzt über 500 kleine zerlegbare Weihnachtspyramiden hinaus an die Front. Die Spielzeughersteller des Ortes und die Fachschule Seiffen haben sie in Gemeinschaftsarbeit für die Soldaten gefertigt, denen sie ein Stückchen Heimat und der Rauber ergebiger Weihnachtsbringer sollen. In Seiffen wurden auch viele der bunten Weihnachtslaternen und zusammenlegbare Weihnachtsbäumchen im Auftrage des Heimatverwehlers Seiffen und des N.S.-Lehrerbundes für die Feldgrauen aus Sachse hergestellt und verpackt. Nach Fertigstellung dieser Gaben für die Front wird in Seiffen jetzt Spielzeug hergestellt, das in die Ostgebiete geht und dort deutschen Kindern eine Weihnachtsfreude machen soll.

Dresden. Tödlicher Sturz auf der Kellerstiege

In einem Grundstück der Bärndorfer Straße stürzte eine 75 Jahre alte Rentnerin die Kellerstiege hinab und zog sich einen tödlichen Schädelbruch zu.

Dresden. Obergruppenführer Schwemmer bei der Gruppe Kurpfalz

Der Führer der SA-Gruppe Sachsen, Obergruppenführer Scheumann, beauftragte auf Befehl des Stadtschefs der SA die SA-Gruppe Kurpfalz in folgenden Standorten: Mannheim, Mainz, Domburg, Oberbergbach, Mittelbergbach, Limbach, St. Ingbert, Duttweiler und Saarbrücken.

Der Tod in den Flammen

In der Wohnküche der Familie Friedrich Platter gerieten während des Kochens am Samstag die Kleider der 87 Jahre alten Ehefrau Vertha Platter in Brand. Ehe ihr hinzukommender Mann die Flammen erlöschten konnte, hatte die Bedauernswerte so schwere Verbrennungen an Füßen, Händen und im Gesicht erlitten, daß kurz darauf der Tod eintrat. Der Ehemann Friedrich Platter mußte ebenfalls mit schweren Verbrennungen nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Er könnte ihr Vater sein

Zu großer Altersunterschied als Ehehindernisgrund. Berlin, 2. Dez. Ein 53jähriger Witwer, der aus erster Ehe kinderlos geblieben ist, verliebte sich mit einem 18jährigen jungen Mädchen. Von dem jungen Mädchen war das schon reichlich unbegreiflich, was aber soll man von der Mutter des Mädchens sagen, die trotz des großen Altersunterschiedes von 35 Jahren mit der Eheschließung einverstanden war und die gesetzlich vorgeschriebene Einwilligung gab. Der Standesbeamte sah indessen eine derartige Eheschließung als unerwünscht an und wandte sich an das zuständige Vormundschaftsgericht. Dieses hat, um die Eheschließung zu verhindern, nach Anhörung der Verlobten und der Mutter die von der Mutter erteilte Zustimmung zur Eheschließung widerrufen und der Mutter gleichzeitig bis auf weiteres das Recht entzogen, die zur Eheschließung erforderliche Einwilligung zu erteilen. Gegen diese Anordnung erhob die Mutter Beschwerde. Das Kammergericht hat aber das Vorgehen des Vormundschaftsgerichts gebilligt. Schon auf Grund des Altersunterschiedes von 35 Jahren zwischen den Verlobten ist zu befürchten, daß die Ehe für die erst 18 Jahre alte Verlobte nicht auf die Dauer befriedigend und glücklich verlaufen wird. Hinzu kommen die Bedenken, die sich daraus ergeben, daß der Verlobte schon einmal verheiratet war und aus seiner ersten Ehe Kinder im Alter

Neues aus aller Welt

— Urkunden sind keine Besessenen! Bei der Häuserflamme für die Wehrmacht fand ein Mann in Besdorf in einem Band Kriegserinnerungen aus dem Weltkrieg den Aufschluß über eine Doppeldecker aus dem Jahre 1921. Das wertvolle Urkundenbuch war seit der Aufstellung spurlos verschwunden.

— Weizenerte nach im November! Es klingt kaum glaubhaft und doch ist es Tatsache, daß das Ackergut Roggen bei Roggenbau in der Mitte des November noch Weizen geerntet hat. Auf einem 20 Morgen großen Plan in der Gemarkung Schmiedsdorf, der im Frühjahr lange Zeit unter Wasser gestanden hatte, wurde dieser Tage Weizen geerntet. Das Getreide ist bereits eingetrocknet und gedroschen worden. Der Versuch ist wunderbar gelungener. Der gedroschene Weizen ist qualitativ wertlos.

— Eine „leere“ Gans. Doch hatte dieser Tage in einem Dorfe bei Erfurt eine Frau, die dem Drängen eines Schwagers schließlich nachgab und ihm eine Gans zum Preise von 80 RM. verabschiedete. Als ihr Mann von der Arbeit nach Hause kam, dem sie freudig entgegenlief, das gute Geschick mitteilte, wurden beide gewahrt, daß der Käufer mit einem alten Hundemarktchen bezahlt und also bei dem Wirtshaus noch 20 RM. „gutgemacht“ hatte. Wirtshausbesitzer erstattete nun Anzeige, die nach Erfurt abgehenden Folge wurden beobachtet und abgehört, doch der betrügerische Gänsefänger war nicht mehr aufzufinden. Und nun dürfte wohl zum Schaden der Spott noch kommen.

— Durch Verhütung in den Tod. In Rotterdam wurden der 17 Jahre alte Harry Blad und der 18 Jahre alte Oskar Matjuska, obwohl sie nicht im Besitz eines Führerscheins waren, mit einem Motorrad durch die Stadt. Dabei verloren sie die Gewalt über die Maschine und prallten mit dem Rad gegen einen Bordstein. Beide wurden auf die Straße geschleudert und waren auf der Stelle tot.

— Drei Todesopfer des Eises. Aus Stettin wird berichtet: Auf dem Böhliner See bei Plawow fuhr der 30 Jahre alte Kraftfahrer Schwank mit seinen zwei und fünf Jahre alten Kindern mit einem Schlitten und geriet an eine Stelle, die nur mit einer dünnen Eisschicht überzogen war. Sie brachen ein und alle drei ertranken.

— Das rettende Drehkreuz. In Herringen (Westfalen) spielte ein 24-jähriges Kind am Fenster eines Wohnhauses im zweiten Stockwerk. Das Kind stürzte ab und fiel auf ein mit Draht überspanntes Fährergerüst. Der Draht hing das Kind auf und riß, jedoch blieb das Kind in dem Draht hängen und trug keine Verletzungen davon.

— Große Ordnungskräfte für einen Kämpfer. Unter großer Verfolgung der Gasse hatte ein Kämpfer in einem Magdeburger Hofstraße für ein Glas Bier, das nur 40 Pfennig kosten dürfte, den Preis für ein Glas Spezialbier, d. h. 80 Pfennig, genommen. Er wurde vom Regierungspräsidenten wegen Verstoßes gegen die Preisoberverordnung in eine Ordnungstraße von 1000 Reichsmark genommen.

— Unwesen einer Mutter. In Bologna wurden zwei kleine Mädchen von ihrer Mutter einer gründlichen Haarwäsche mit — Petroleum unterzogen. Es fanden in der Nähe des Ofens. Wäßrig geriet das Petroleum durch die Hitze in Brand und die Haare der Kinder verwandelten sich in ein Flammenmeer. Auf das Geschrei der Kinder eilte die Mutter herbei. Sie konnte mit ihren Kleidern die Flammen ersticken, aber die kleinen Mädchen hatten bereits so schwere Brandwunden am Kopf und Armen davongetragen, daß sie in bedenklichem Zustand im Hospital liegen.

— Operation unter Anästhesie. — Wundheilung eines U.S.A.-Krieges. Dr. Rahoney hatte nachwachen in einem Chicagoer Krankenhaus. Wäßrig ging die Lär auf, fünf oder sechs Bandennmitglieder betreten das Zimmer und zwangen den Arzt mit vorgehaltenen Revolvern, eine Kugel aus dem Körper eines der Banditen zu entfernen. Nachdem der Arzt die Operation durchgeführt hatte, erklärte der Wundheilung: „Wir müssen dich eigentlich jetzt festbinden; aber wenn dein Chronometer gibt, in der nächsten Wunde nicht die Kugel! alarmieren, werden wir das nicht tun.“ Der Arzt gab sein Wort! meldete den Vorfall erst nach der gefassten Frist. Es stellte sich heraus, daß die Banditen Überfälle auf mehrere Bars durchgeführt hatten.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 8. Dezember.

4. Opfersonntag des Kriegs-WBWB.

In allen Fronten erfüllt der deutsche Soldat seine Pflicht und mehr als das. Die Heimat hat nicht nur die Pflicht und Opfer für das Kriegs-WBWB.

Der kommende Sonntag steht im Zeichen des Opfers für das Kriegs-WBWB. Wie bisher, so werden auch am 7. Dezbr. die Soldaten der WBWB wieder in den einzelnen Hauskammern vorfinden und die Opfergaben, die in eine Liste eingetragen werden, abholen. Bei der Bemessung unseres Opfers wollen wir an die ungetreuen Strapazen denken, die unsere Kameraden an der Front für uns auf sich nehmen müssen. Die Einsatzbereitschaft der kämpfenden Truppe und die gewaltigen Aufgaben des größten sozialen Hilfswerkes müssen die Dabeingeblichen zu erhöhter Spendentätigkeit anregen!

Reigen der Sternengötter aus Dezemberhimmel

Venus, Mars, Jupiter und Saturn erschaffen am Firmament.

Der Dezember bietet ein ungewöhnliches Schauspiel am Himmel. Die Venus kommt der Erde so nahe, daß sie jeden Abend die Kleinigkeit von 1 Million Kilometer heranrückt. Sie nähert sich uns von 91 Millionen Kilometer Entfernung im Laufe dieses Monats bis auf nur 684 Millionen Kilometer. So ist die Venus wirklich nun eine traumhafte Schönheit, wie es ihr zukommt. Sie ist halb nach Sonnenuntergang etwa zwei bis drei Stunden am Abendhimmel in beträchtlicher Höhe sichtbar und geht erst gegen 10 Uhr, später gegen 10 1/2 Uhr, unter. Am 21. Dezember bietet die Venus einen besonders eigenartigen und schönen Anblick dar. Sie rückt nicht unter die Mondfläche.

Der Venus am nächsten steht — wie könnte es anders sein — ihr Göttergatte Mars, der zwar im Oktober schon seine größte Erdnähe und seinen schönsten Glanz hatte, aber auch jetzt noch fast im Südwesten thront. Er hebt am nächsten gegen 1 1/2 Uhr. Von 61 1/2 Millionen Kilometer Entfernung seiner größten Erdnähe ist er inzwischen schon auf 99 Millionen Kilometer abgerückt. Ende des Jahres wird die Entfernung wieder von der Venus und von Jupiter, dem nächsten Mitglied dieses Götterreigens am Himmel, an Glanz übertraffen.

Jupiter wird am 8. Dezember gerade der Sonne gegenübersehen, in Opposition stehen, wie es astronomisch heißt. Unterhalb des Jupiter sieht man das Sternbild des Orion mit seinen markanten drei Gürtelsternen, und der Sirius leuchtet ihm zu Füßen am unteren Himmel.

Am südlichen Himmel zeigt sich gegenwärtig ein selten bemerkter Gass, der Saturn, der „finstere Gefelle“, der sich jetzt aber als ein helles Gestrümpf darstellt. Etwas höher über ihm steht man die Gruppe des Siebengestirns im Altertum die Plejaden genannt, welche schon von der Dichterin Sappho vor 2500 Jahren in einem schwermütigen Winternachtsgebet besungen wurde. Der Mond ist untergegangen / Versunken sind die Plejaden / Winternacht — vorüber die Stunde / Ich aber, ich lege einsam.

Aber über allen Höhen und Freuden der Menschen erschaffen seit undenklichen Zeiten die ewigen Sternengötter und neigen sich in weidmütigen Folgen zueinander.

Verdunstung von Nitrosyl, 18.49 bis Donnerstag, 8.52 Uhr

Die Auszahlung der Weihnachtsgeldungen für Familienunterstützungsberechtigter erfolgt am Freitag, 5. Dezbr. vorm. 8 bis 10 Uhr, im Zimmer 2 des Rathauses.

Kundhaft-Frauenberichte legt am 18.15 Uhr. Die Frontberichte des Großpreussischen Rundfunks werden jetzt täglich von 19.15 bis 19.30 Uhr gesendet. Dafür sind die Werbemaßnahmen auf die Zeit von 19 bis 19.15 Uhr vorverlegt worden.

Wahrscheinlich bei den Behörden. Der Reichsminister hat verfügt, daß angesichts des Mangels an Papier alle Behördenstellen den Papierverbrauch im Schriftverkehr auf das unerlässlich notwendige Maß beschränken und keine Formulare verwenden. Diese Maßnahme soll auch vom Geschäftsbereich der Privatwirtschaft beachtet werden.

Reinigung von gefrorenem Gemüse. Viele Hausfrauen begeben den feiner gefrorenen Gemüse in einem warmen Raum aufzutauen zu lassen. Die natürliche Folge davon ist, daß solches Gemüse in kurzer Zeit verdirbt. Daraus wird oft

geschlossen, gefrorenes Gemüse sei minderwertig. Das ist aber auf keinen Fall so. Man muß es nur richtig behandeln und langsam auftauen, dann ist es voll verwertbar. Am besten macht es die Hausfrau so, daß sie gefrorenes Gemüse in kaltem Wasser — wie es von der Zeitung kommt — zum Auftauen bringt. Allerdings muß es dann sofort verbraucht werden. Der Kleinhandler jedoch muß darauf achten, gefrorenes Gemüse nicht in warmen Verkaufsräumen aufzubewahren, wenn er nicht die gleiche Enttäuschung erleben will.

— Dem Tierliebhaber. Raben hungern leicht, wenn ihnen in der letzten Kriegszeit Milch, Fleischabfälle und ähnliches neben ihrem Hauptnahrungsmittel nicht regelmäßig geboten werden kann. Wer deshalb glaubt, seine Rabe nicht mehr genügend ernähren zu können, der lege sie nicht etwa aus, sondern mache dem Tierliebhaber ein willkürliches Mittelstück (Brotkrumen, Polsterreste). Die Rabe o' er der Rabe wird dann noch am gleichen Tage abgeholt und in gute Hände, event. auf dem Lande, weitergegeben.

Eine noch räffige 90-Jährige

Nammerau. Morgen Donnerstag feiert die Rentnerin Wilhelmine Barthel geb. Schreyer im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Enkelkinder ihren 90. Geburtstag. Gefegnet mit Gesundheit und Schaffenskraft, steht sie ihren Kindern bis heute jederzeit hilfreich zur Seite, was auch für sie eine besondere Freude bedeutet. Fast täglich legt sie bis vor kurzer Zeit den ständigen Weg zu dem Anwesen ihres Sohnes hin und zurück. Sie war verheiratet mit dem Bäcker und Weber Friedrich Barthel, der als Soldat des 100. Inf.-Regts. am Feldzug 1870/71 teilgenommen hat. Ihren Gatten, mit dem sie eine glückliche Ehe geführt hatte, verlor sie im Jahre 1916. Aus der Ehe sind neun Kinder hervorgegangen, wovon sechs wieder verheiratet sind. Die Jubilantin erfreut sich im Orte einer allgemeinen Verehrung. Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Standesamtsnachrichten

Schmölla. In der Zeit vom 1. November bis 30. November wurden beurkundet: Geburten: Dem Transportarbeiter Gustav Max Graf in Demitz-Thumitz, Ostteil Böhmen, ein Sohn; dem Steinmetz Alfred Kurt Bauer in Demitz-Thumitz eine Tochter. — Eheschließungen: Der Richter Ernst Paul Jaurich aus Schönbrunn mit der Schneiderin Johanna Alma Kemper aus Demitz-Thumitz; der Hilfsarbeiter J. St. Unteroffizier Max Albert Kappeler aus Birkensode mit der Metzgerin Johanna Hildegard Erichs Charlotte Kellner aus Demitz-Thumitz; der Unteroffizier bei der Wehrmacht Otto Alfred Friedrich Krüger aus Schmölla mit der Landwirtin Marie Maria Lange aus Demitz-Thumitz. — Sterbefälle: Der Rentnerempfangsbeamter Ewald Max Schallig, 61 Jahre alt, in Tschöps; der Rentnerempfangsbeamter Franz Josef Pfeiffermann, 67 Jahre alt, in Schmölla; der Schneidermeister im Rubeland Gustav Paul Dornhoff, 72 Jahre alt, in Schmölla.

Reinick (Wang). In der Zeit vom 16. bis 30. November 1941 wurden die nachfolgenden bezeichnenden Beurkundungen vorgenommen: Geburten: Der Schlossermeister Arnold Margarete Schunig ein Knabe; dem Fabrikarbeiter Karl Ernst Jeske ein Knabe; dem Schlosser Johannes Siegmund Lenz aus Bremen ein Mädchen; dem Steinarbeiter Paul Richard Richter ein Knabe; dem Steinarbeiter Karl Friedrich Fröbe ein Knabe. — Eheschließungen: Der Steinmetz Gustav Robert Dulich und die berufliche Elsa Beckmann; der Schneider, jetzt Gelehrter, Wolfgang Schott und die Bäckerin Ilse Lucie Dulich; der Antiquar, jetzt Gelehrter, Georg Otto Körner und die Antiquaristin Ilse Gertrude Meyer. — Sterbefälle: Der Blechhändler Karl Heinrich Werner, 1895 geboren; der Obergehilfe Paul Herbert Dietrich, 1916 geboren; die Antiquaristin Frau Ida Elise Ludwig geb. Schwarz, 1896 geboren; die Rentnerin Augusta Alwina Franzel geb. Pfeiff, 1860 geboren; der Rentnerempfangsbeamter Ernst Gottfried Dulich, 1884 geboren.

Aus dem Meißner Hochland

Seeligstadt. Wann ist unser Heimatort entstanden? Orts- und Herkunftsbesitzer des heutigen Seeligstades bedecke einst dichter Baumhain, unter denen die Tanne vorwiegend, die man wiederholt bei Erdarbeiten gefunden hat. Seine Urkunde selbst, wann sich hier die ersten Kolonisten mit der Art den Weg bahnten und ihre Sitten im Tale der Räder errichteten. Wahrscheinlich ist Seeligstadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründet worden. Seine früheste urkundliche Erwähnung findet es in der berühmten Oberlausitzer Grenzurkunde des Jahres 1223, und zwar als „Seeligstadt“. Auf Veranlassung des Markgrafen von Meissen kamen damals zahlreiche fränkische Kolonisten ins Land. Der Ortsname „Frankenthal“ hält die Erinnerung an seine fränkischen Gründer noch wach. Wie so mancher Ort der engeren Heimat, dürfte Seeligstadt dieser Kolonistenwelt seine Entstehung verdanken. Ob in noch älterer Zeit am Oberlauf der Schwarzen Räder bereits Menschen ge-

wohnt haben, war bis heute noch nicht nachweisbar. Die in den Vorkriegsjahren durchgeführten Grabungen in den Mooren am Riederlauf in der Massene haben keine Resultate gezeigt. Unser Heimatort dürfte demnach erst reichlich 700 Jahre alt sein.

Reusdorf. Dießiger Gehilfe. Einem hiesigen Uhrmachermeister wurden im Laufe der letzten zwei Jahre Uhren und Schmuckgegenstände in großem Umfang gestohlen. Als Täter konnte ein dort beschäftigter Gehilfe ermittelt werden, der das Diebesgut nach Böhmen weiterveräußert hatte. Es konnte zum größten Teil wieder sichergestellt werden.

Reusdorf. Kameradenliebe. Kreisführer Seibt überreichte den beiden Freiwilligen Kameraden Herbert Deilmann und Johannes Risse für jedes ihrer Zwillingkinder mit herzlich Glückwünschen die Kameradenpende der alten Kammernkameraden in Höhe von 50 RM. — Gabes Aker. In Körperlicher und geistiger Frische kann Oberstleutnant R. Paul Wank seinen 85. Geburtstag begehen.

Krnsdorf. 40 Jahre Freiwillige Feuerwehr. Unsere Freiwillige Feuerwehr konnte auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Infolge des Krieges mußte von einer besonderen Feier Abstand genommen werden, doch wird jeder Einwohner gern bei dieser Gelegenheit einen Rückblick werfen auf die vielen Dienste, die die stets einsatzbereiten Männer in selbstloser Weise ihren Mitbürgern bei mancherlei Not und Gefahren geleistet haben.

Bittau. Erfolg der Baulicher Kunstausstellung. Die 10. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Baulicher Bildender Künstler in Bittaus Handwerkerschule erfreut sich einer recht günstigen Aufnahme durch die Bevölkerung. Bis jetzt wurden 18 Gemälde, Aquarelle und graphische Blätter verkauft. Die Ausstellung ist noch bis 14. Dezbr. geöffnet und wird dann auf eine Rundreise durch mehrere sächsische Mittelstädte geschickt.

Drei Arbeiter tödlich verbrüht. In einer Baumwollspinnerei im nahen Kunnersdorf ereignete sich im Kesselhaus ein Dampfrohrbruch, der drei Menschenleben forderte. Durch den austretenden Dampf wurden die in dem Raume sich aufhaltenden Arbeiter J. u. r. und B. b. m. aus Berrnsdorf sowie D. e. l. m. i. c. h. aus Albersdorf tödlich verbrüht. Die drei Arbeiter hatten versucht, sich vor dem austretenden Dampf zu retten, brachen aber infolge der starren Verbrühungen zusammen, ehe sie ins Freie gelangen konnten. Sie standen im Alter von 50 bis 60 Jahren.

Landgericht Bautzen

Ein Bauer ist für alles verantwortlich, was in seinem Betrieb vorgeht.

Die althergebrachte Gewohnheit, daß die Ehefrau oder Mutter des Bauern in der Küche, der Milch- und Gärtnereiwirtschaft das Kommando führt, ist ungeschicklich, eines Bauern unwürdig und für ihn nicht immer ungeschicklich. Das kam in der Begründung des Urteils des Landgerichts Bautzen gegen den ledigen 28 Jahre alten Max Gerhard & u. b. a. f. in Brischwitz bei Bischofswerda wegen Schwarzschlachten und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsverordnung in 2 Fällen zum Ausdruck. Der Vater des Angeklagten war 1935 verstorben. Der älteste Bruder hatte vorläufig die Führung des Betriebes übernommen. Als Erbhofbauer war Gerhard Angeklagter bis zur Einberufung des älteren Bruders zur Wehrmacht im Januar 1940 in seinem Gutbetriebe nur als Wirtschaftsgeselle bzw. Aufsicht tätig gewesen. Dann hatte er in der Hauptsache die Feldarbeiten in der Küche und Viehwirtschaft nur nach ihrem alleinigen Ermessen angeordnet und gehandelt. — So hatte Ida Kubisch am 2. 4. 1940 dem Gutbetriebe ihres Sohnes Gerhard eigenmächtig ein Schwein entnommen und schwarzgeschlachtet lassen. — Während der Ernte im August 1941 hatte sie auf eigene Faust von der Bäuerin Frieda R. u. b. e. in Brischwitz ein Kalb erworben und es ebenfalls unter Umgehung der Fleischbesatz- und Schlachtsteuer und der Viehwirtschaftsbeiträge geschlachtet lassen. In beiden Schlichtungen, die ihr Sohn Gerhard betraut gebildet hatte, hatte sich seine Mutter selbst beteiligt. In beiden Fällen war das Fleisch für den Betrieb des Erbhofes verwendet worden. Die Wirtin, hatte die Käse für die Küche des Hofes neben dem Kaufpreis 11 Pfund Kalbsfleisch erhalten. Diebezügliche wurde sie aber vom Amtsgericht Bautzen freigesprochen, weil ihr nicht zu widerlegen war, daß sie vom Zweck der Schwarzschlachtung angeht nichts gewußt haben wollte. — Als der für die Schwarzschlachten voll verantwortliche Hauptträger wurde Gerhard Kubisch zu fünf Wochen Gefängnis, zu Geldstrafen von 30 und 20 Reichsmark und zur Leistung von 100 RM. Weiteres kostenpflichtig verurteilt. — Es wurde Strafmaß über den Angeklagten nicht verhängt, weil seine Mutter gestanden und ihr nicht entgegenzutreten erzwungen wurde. Der Hausbesitzer Ernst K. a. b. e. r. aus Tahren, der bei Kubisch wiederholt Schlachtungen ohne Vorliegen des erforderlichen Schlachtbescheides ausgeführt hatte, wurde wegen Weilsche mit drei Wochen Gefängnis und Geldstrafen von insgesamt 30 RM. oder 6 Tagen Gefängnis bestraft. Er wurde zur sofortigen Strafvollstreckung in Haft genommen. — Die Mutter Ida Kubisch wird sich wegen der geschlachten 2 Felle und wegen noch anderer strafbarer Handlungen vor dem Sondergericht zu verantworten haben.

Malve und Marianne

Von Martina Edart-Helm

(St. Fortsetzung.) (Auchoria verboten.) Ganz leise und behutsam schließt sie eine Hand zwischen die Finger der anderen Hand des Mädchens. Mit einem verhaltenen Druck umschließt jemand diese Finger, und Marianne hat seinen anderen Arm, als stehenden, unbeweglich, versunken in den Anblick der verschneiten Ewigkeit, beschützt und geborgen durch den Druck dieser Hand.

Und Franzl Nischel verhält, was in Marianne vorgeht. Er weiß, daß dieses erste, helle Erlebnis vorerst ganz zart und leise ausklingen muß, wenn ihm ein weiteres Ausblühen folgen soll. In ihm selber ist eine große Scheu vor diesem Reuen, das da in den wenigen Tagen auf ihn zugekommen ist, und eine große Dankbarkeit zugleich. Sein Leben war einjam bis jetzt, trotz der tiefen Freundschaft, die ihn mit dem Hause Schottmar verband.

Nun wird das anders werden, das weiß er, als er an Mariannes Seite wieder den verhassten Weg zurückgeht. Zwei wunderbare Sonnentage verleben Marianne und Franzl Nischel noch oben auf dem Rampe des Gebirges. Marianne läßt unermüdet unter der Anleitung ihres gebildeten Lehrmeisters. Von Michael und Karl Gramm hatte man nichts wieder gehört und gesehen. Dem Doktor Nischel war das nur recht, denn sein Verhältnis zu Marianne als war noch so verhalten, so voller unausgesprochener Worte, daß es besser keinen dritten zwischen sich duldet.

Marianne selber kam sich wie in einem Zustand des Schwereins vor. Gerade des Doktors still verhaltenes Wesen fana und lang unangenehm in ihr wie Musik. Seine feine, zurückhaltende Art war das, was das junge Mädchen, das noch ohne Erlebnisse war, wie das Ausblühen eines Wunders hinstand.

Es war ja das erstmal, daß Marianne sich selber leben durfte. Immer hatte sie nur für andere da sein müssen, hatte seinen Zeit gefunden, das zu tun, wonach ihr Sinn gerade stand. Und hier oben in der westlichen, verschneiten Welt war das alles gerade umgekehrt. Jemand war in unermüdeten Fürsorge um sie herum, richtete sich nach ihren Wünschen, las sie über vom Wunde ab, umgab sie mit liebevoller Rücksicht. Marianne dachte nur wie im Traum an die ferne, große Stadt, die weit hinten in der Ebene liegen mußte, und die Berlin hieß und die jetzt, eingehüllt in matten, seuchtes Grau, auf den Frühling wartete.

Marianne stand auf die Stöße gestützt und machte eine gedankreiche Pause. Vor ihr sunkelte das Weiß der Schneehänge. Tief aus den Kiefernbedeckten Gründen trocken verschwiegene Waldschichten in die Höhe, wies bestäubt vom nächsten Weiß. Ein unartiges Geschlecht von Fichten- und Tannenriesen sah stumm und ruhevoll zu den Säulstern der Berge hin.

„Ja, zeige ihnen das Gebirge im Sommer wieder, Franzl, Marianne“, sagte Doktor Nischels Stimme neben ihr. Wenn im Weiswahrgrund und im Waldtal die Wildbäche über die Felsen springen und zwischen ihnen Krabentramp blüht und Gabeln schlingt. Man weiß nicht, wann es schöner ist, unser Gebirge — im Sommer oder unter der Last des Schnees.“

„Und morgen müssen wir wieder hinunter?“ fragte Marianne, und Traurigkeit, die sonst gar nicht ihre Art war, klang aus ihrer Stimme.

Auch Franzl Nischel sah ganz melancholisch drein. „Gerienade für mich, Marianne! Sonst hab ich mich immer auf die Schularbeit und meine Vuben gefreut, aber diesmal —“

Marianne wendete plötzlich die Bretter und sah durch den Waldschnee davon. Mut flammte über ihre Wangen. Das blonde Haar wehte unter der Schilappe.

Doktor Nischel sah ihr mit leisem Schmunzeln nach, ehe er sie mit langen Gleichschritten einholte.

Am nächsten Tage zur selben Stunde rüsteten Marianne und Doktor Nischel zur Abfahrt. Frau Schottmar war verabschiedet, daß man im Laufe des Tages noch auf dem Dubertushof eintreffen würde.

Frau Schottmars antwortende Stimme hatte sehr erlichert im Telefonat gelungen. Sie fühlte sich einsam und freute sich auf die Rückkehr der jungen Leute. Michael ließ nichts von sich hören und schien immer noch das Gebirge zu durchstreifen.

Doktor Nischel nahm diese Vorkraft mit Befriedigung entgegen, und auch Marianne empfand Michaels Abwesenheit als Erleichterung. Im Grunde sah ihr immer noch eine tiefe Scheu vor diesem Michael in den Gliedern.

Michael Schottmar ahnte nichts von den verschiedenartigen Gedanken, die man sich über ihn machte. Seit dem letzten Waidenabend mit Franzl Nischel und Malve zum Aus Berlin war mit Michael Schottmar nichts Meeres mehr los. Er konnte lange in der Sonne auf seinen Brettern sitzen und in die Luft starren, als sähe er Gott weiß was für zauberhafte Bilder. Die tollen Abfahrten, die ihn anfangs begeisterten, hatten den Reiz für ihn verloren. Kauffisches Gekien durch einjam verschneite Waldstreden war ihm jetzt das Schönste.

„Was fange ich nur mit dir an?“ fragte der Brins. Mich gewöhnen lassen, Karichen. Uebergangskrankheiten, die die Kieferngebirgsluft heilen wird. Franzl Nischels Glück wert ist der in seinem Kaufe selbiger Verleibtheit. Man darf ihn auch nicht daraus erwecken, das wäre grausam. Mein, ich habe es mir wohl überlegt, ich kläre ihn nicht über diese Malve Tatum auf. Mag er selber sehen, wie er die Widerstände seines der Eltern, die ich voraussehe, überwindet.“

„Nun lenkst du von dir ab, Michael, und ich möchte doch wissen, was eigentlich mit dir los ist. Verursachst du es, dein Afrika verlassen zu haben?“

„Um Gottes willen, Karichen. Im Gegenteil, ich werde mich wie ein Wilder von morgen ab in die Arbeit auf dem Dubertushof stürzen. Das Dummelieben hört nun auf. Ich brauche Arbeit, viel Arbeit sogar. Aber das eine Gute haben mir die Tage hier oben gebracht — ich bin mir über vieles klar geworden.“

„Neue Pläne, Michael?“

„Zum Teil. Eigentlich nur Dinge, die sich auf Altbergebrachten aufbauen. Afrika war mir doch in diesem eine gute Lehre. Da habe ich das Primitiv wieder schätzen gelernt, von dem wir uns in unserer Kultur viel zu weit entfernt haben. Das Handwerkliche will ich wieder ins Leben rufen, Karichen. Dubertushof soll darin ein Vorbild werden. Ich denke an Flachs- und Dausbau. Viel Schafzucht natürlich auch, und in Verbindung damit Spinnstuben und Handweberei. Gewandstoffe, Teppiche und Vorlagen, selbstgeponnenes Reinen, ich, ich habe eine Menge neuer Ideen, für die gerade Dubertushof der kleine Landwirtschaft. Auf die Dauer wäre ich nicht damit zufrieden.“

„Das habe ich mir gedacht, Michael. Ich hatte deshalb auch schon meine Pläne mit dir und wollte dich bitten, Grandsfeld zu verlassen und gar unter deine Verwaltung zu nehmen. Würdest du damit einverstanden sein?“

„Aber, Karl, willst du dein Grandsfeld aufgeben? Warum?“

„Ich wollte dir schon in Berlin meine Verlobung gestehen, Michael, aber die richtige Gelegenheit fand sich nicht. Eine Rheinländerin ist es, deren Güter an mein mütterliches Erbeil dort grenzen. Das wollen wir nun vereinigen und dort selbst wohnen, und da muß ich mein Grandsfeld hier in guten Händen wissen.“

(Fortsetzung folgt)

